

SARAH  
RAYNER

RACHE  
MACHT  
LUSTIG



Weltbild

Beste Freundinnen kann nichts auseinander bringen. Oder etwa doch?

Als Orianna ihre langjährige Kollegin Ivy auf der Karriereleiter überholt, schwört diese Rache. Geschickt fädelt sie eine heimtückische Intrige ein, spinnt ein dichtes Netz aus Lügen und Gerüchten. Doch Ivy hat selbst so einiges zu verbergen. Und Orianna wartet bereits auf den richtigen Moment ...

Sarah Rayner

# Rache macht lustig

Roman

Aus dem Englischen von Christine Gaspard

## **Weltbild**

## **Die Autorin**

Sarah Rayner, Jahrgang 1963, wuchs in Richmond, England, auf. Sie hat als Modejournalistin gearbeitet und ist schon lange in der Werbung tätig.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Getting even.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-  
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2002 by Sarah Rayner

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2004 by Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH  
& Co. KG, München

Übersetzung: Christine Gaspard

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-787-5

In Erinnerung an meine Nichte, Nancy Rayner

# 1 Freunde jetzt noch

»Wir kommen zu spät«, sagte Dan.

Und wenn schon, dachte Orianna. »Noch fünf Minuten«, sagte sie, während sie sich an ihn kuschelte.

Wenn ihr Kopf auf seiner Brust lag, konnte sie spüren, wie sein Atem kam und ging. Sie sah geistesabwesend an den Geranien auf dem Fensterbrett vorbei in die Ferne; nachdem sie sich geliebt hatten, war sie in der schläfrigen Verfassung, in der für eine Weile nichts anderes mehr zählt. Selbst die Präsentation, die ihr an diesem Vormittag bevorstand, kam ihr jetzt weniger wichtig vor, obwohl der neue Auftrag der Anzeigenagentur, bei der sie arbeitete, Tausende einbringen konnte.

Wenn ich jetzt sterben würde, in dieser Minute, dachte sie, dann würde ich glücklich sterben. Wenn eine Bombe mitten in der Wohnung landete und uns in einem einzigen Moment umbrächte, wäre jetzt zumindest ein guter Moment dafür. Ja, egal, ob diese Präsentation heute erfolgreich ist oder nicht, einmal in meinem Leben bin ich wirklich richtig glücklich. Ihr Blick blieb an dem Blumenkasten auf dem Fensterbrett hängen. Irgendetwas an diesem leuchtenden Rot der Geranienblüten gegen das staubige Hellgrün der Blätter kam ihr außergewöhnlich schön vor. Unpräzise, überschwänglich, optimistisch. Selbst an einem grauen Tag wie heute waren die Geranien voller Leben, trotzig entschlossen zu blühen.

Dies war das Gefühl, das Dan ihr gab – die Welt schien ihr farbenprächtiger, ihre Sinne waren geschärft. Ganz gewöhnliche Erfahrungen waren intensiver; sie bemerkte Dinge, die sonst an ihr vorbeigegangen wären. Es reichte aus, um ihr Herz singen zu lassen. Orianna tätschelte zärtlich seinen Bauch. »Weißt du, das ist eine meiner Lieblingsstellen an dir.«

Dan atmete ein und spannte den Unterbauch. »Guck mal – du kannst beinahe meine Muskeln sehen.«

Auch wenn sie seinen Körper liebte, Orianna blieb skeptisch. Nach all dem Sex, den sie gehabt hatten, hatte sie im Lauf der letzten Monate jeden Zoll seines Körpers kennen gelernt, und es kam ihr

unwahrscheinlich vor, dass sie ein so eindrucksvolles Zeichen von Männlichkeit übersehen haben sollte. »Wo?«

Dan wand sich aus ihrer Umarmung und setzte sich auf. »Hier«, sagte er indigniert und spannte nach Kräften den Bauch.

Und tatsächlich, es erschienen die sehr, sehr schwachen Umrisse eines Sixpacks. Orianna jauchzte vor Entzücken. »Oooh, ja!«

»Ich hab's mir erarbeitet«, gestand Dan. »Ich hab im Fitnesscenter eine Menge Sit-ups mit Rob gemacht.«

Orianna fühlte sich verantwortlich. »Weil ich gesagt habe, ich mag deinen kleinen Bauch?«

Dans Stimme war schroff. »Es ist nur, weil es immer ein Thema für mich gewesen ist.«

»Ich hab das nicht als Kritik gemeint ...«

»Nein, ich weiß.« Er machte eine Pause und sagte dann: »Verstehst du, ich habe nicht immer so ausgesehen.«

»Oh? Wie meinst du das?«

»Ich war ziemlich rundlich, als ich noch klein war.«

Sie konnte es sich nicht recht vorstellen. Dan mochte nicht gerade Michelangelos David sein, aber für einen Werbefachmann mit ein paar Jahren Alkohol und Orgien auf dem Buckel war er recht gut in Form. Er kratzte sich am Kopf und gestand dann etwas verlegen: »Meine Brüder haben mich immer Pfannkuchen genannt.«

»Nein! Das kann doch nicht wahr sein!« Sie konnte sich nicht verkneifen, ihn mit dem Finger in den Bauch zu pieksen. »Bloß wegen dem hier?«

Dan fuhr zusammen. »Halt, hör auf! Das kitzelt!«

»Was hast du gesagt?« Sie kitzelte ihn weiter.

Dan kicherte hilflos, aber er hatte auch seinen Stolz. Um weitere Demütigungen zu vermeiden, nahm er die Situation zum Anlass, um aus dem Bett und unter die Dusche zu flüchten. Minuten später erschien er wieder, mit einem Handtuch bekleidet, und rubbelte sich mit einem zweiten Handtuch das Haar trocken, bis es in ungleichmäßigen Stacheln von seinem Kopf abstand.

»Es wäre nett, wenn wir die überstandene Präsentation feiern könnten«, sagte sie. »Was hast du heute Abend vor?« Während sie auf

seine Antwort wartete, konnte sie nicht anders, als eine Spur Nervosität zu empfinden. Obwohl sie schon seit einer Weile zusammen waren und er ihr nie Grund zur Sorge gegeben hatte, war Orianna nicht besonders selbstsicher, wenn es um Männer ging. Augenblicke der Unsicherheit wie dieser – wenn sie befürchtete, er könnte ganz einfach sagen, dass er etwas Besseres vorhatte – verursachten ihr immer noch ein flaes Gefühl.

»Ich bin um halb sieben mit Rob verabredet.«

»Oh.« Sie war niedergeschlagen. Sie hatte sich gründlich in Dan verliebt und konnte nicht genug von ihm bekommen. Aber vielleicht sollte sie dankbar sein. Es waren zweifellos gerade diese fürchterlichen Trainingsstunden mit seinem persönlichen Betreuer, die ihn so gut in Form hielten.

Dann fügte er hinzu: »Aber danach habe ich frei.«

Sie verbarg die Tatsache, dass sie sich freute. »Ich dachte, ihr zwei geht manchmal noch etwas trinken, wenn ihr abends trainiert habt?«

»Ja, tun wir auch – auf ein schnelles Bier.«

»Lasst euch von mir nicht abhalten.«

»Nein, nein, das tust du nicht.«

Hmm, dachte sie; sie wünschte sich wirklich, Dan am Abend noch zu sehen, und vielleicht wurde es allmählich Zeit, dass sie sich in der Öffentlichkeit zusammen blicken ließen ... Rob könnte ein guter Anfang sein. Davon abgesehen mochte es auch sonst die Mühe wert sein, ihn kennen zu lernen. Dieses ganze Gerede über Bäuche – jetzt, da sie eine feste sexuelle Beziehung hatte, könnte sie selbst auch etwas Training brauchen. Sie sah kritisch an ihrer gut gerundeten Figur hinunter. Vielleicht konnte Rob ihr helfen, einen Teil dieser barocken Kurven loszuwerden, zu denen sie – wenn sie sich ihre Mutter ansah – von ihren Genen verurteilt zu sein schien.

»Ich könnte jederzeit irgendwo dazustoßen – ich würde ihn gern kennen lernen.«

Dan zögerte. »Das wäre vielleicht gar keine so schlechte Idee.«

»Wirklich?«

»Ich mache mir ein bisschen Sorgen wegen Rob.«

»Wirklich?« Dan ist ein verdammt netter Kerl, dachte Orianna. Es ist

rührend, dass er sich so viele Gedanken macht.

»Wenn du dabei wärst, könnte ihm das vielleicht helfen.«

»Meinst du?«, fragte sie eifrig. Obwohl sie Rob nie begegnet war, gefiel ihr der Gedanke, dass er vielleicht ihren Rat brauchte, und es schmeichelte ihr, dass Dan glaubte, ihre Gegenwart könnte nützlich sein.

»Ich habe das Gefühl, er, hm ...« Dan kratzte sich wieder am Kopf, eine Geste, die er gebrauchte, wenn er ihr etwas eröffnen wollte, wie sie bemerkt hatte.

Wie faszinierend. Was konnte es sein? Vielleicht hatte Rob ein Problem mit seiner Freundin, und Orianna könnte ihm mit der weiblichen Perspektive weiterhelfen. Sie war gut im verständnisvollen Zuhören. Und vielleicht würde er, wenn er Orianna kennen lernte, erkennen, was für eine wunderbare Frau sie war, und die Entdeckung, dass es auch andere wundervolle Frauen gab, würde seinen Kummer mildern ... Nicht, dass sie sich auf irgendetwas einlassen würde, natürlich. Nein, sie war in Dan verliebt (obwohl sie es ihm noch nicht gesagt hatte), aber es war trotzdem angenehm, bewundert zu werden. Sie lächelte vor sich hin und freute sich über die Aussicht, den ganzen Abend über zwei Männer für sich allein zu haben.

»Na, was denn nun?«, fragte sie nach.

»Ich habe das Gefühl, ich gefalle ihm«, murmelte Dan errötend.

Auf der anderen Seite Londons, in Battersea, schlief Rob unter der Bettdecke weiter, vollkommen ahnungslos der Tatsache gegenüber, dass seine sexuellen Neigungen ein frühmorgendliches Gesprächsthema in Holloway abgaben. Er hatte heute erst am Mittag Kundschaft (Gott sei Dank) und konnte sich somit ein paar Extrastunden im Bett erlauben, während Potato, die Katze, sich zu seinen Füßen zusammengerollt hatte. Die jaulenden Motoren und heulenden Hupen des Stoßverkehrs hatten dem sanfteren Geräusch des normalen Verkehrs Platz gemacht, und sein neuer Mitbewohner John hatte geduscht, gefrühstückt und die Wohnungstür zugeschlagen, lange bevor Rob sich zu rühren begann. Seine Freunde hatten sich oft über seine Fähigkeit mokiert, alles und jedes zu verschlafen, und der heutige Tag war keine Ausnahme. Irgendwann, es war gegen elf, stellte Potato klar, dass er jetzt nicht

noch länger auf sein Futter warten würde, und zwang Rob mit einem entschlossenen Schlag seiner Pfoten auf das Kissen zum Aufwachen. Rob rieb sich die Augen, sah Potato gereizt an, warf einen Blick auf den Wecker, gestand sich ein, dass die Katze vollkommen im Recht war, und schleppte sich verschlafen in die Küche. Rob behauptete gern, es läge an seinem körperlich so anstrengenden Job, dass er mehr Schlaf brauchte als die meisten anderen Leute; aber in Wirklichkeit schlief er genauso lange, wenn er den ganzen Tag nur vor dem Fernseher gegangen hatte.

»Du vermisst unsere Chloë, stimmt's?«, sagte er zu Potato und häufte als Entschädigung einen Extralöffel Whiskas in die Schüssel. Chloë war Robs frühere Mitbewohnerin und Mitbesitzerin von Potato, aber vor ein paar Wochen war sie auf unbestimmte Zeit nach New York gegangen und hatte ihm die Fürsorge für die Katze übertragen. Auch Rob vermisste Chloë, aber wenigstens hatte sie ihm den PC dagelassen, und so konnte er immerhin regelmäßig per E-Mail mit ihr korrespondieren. Wenn es etwas gab, das Rob mehr liebte als zu schlafen, dann war es E-Mails zu schreiben. Er war süchtig danach. Wenn er nicht arbeiten musste, mailte er Chloë mehrmals am Tag an und hielt sie über sämtliche Einzelheiten seines Lebens auf dem Laufenden. Einmal hatte er ihr sogar geschrieben, um sie nach einem nicht besonders erfolgreichen Experiment mit einem neuen iranischen Rezept ausführlich über den Zustand seiner Eingeweide zu informieren. Erst als sie gereizt geantwortet hatte, dass sie so detaillierte Auskünfte nun wirklich nicht brauchte (und Chloë war nicht zimperlich) und dass sie Wichtigeres zu tun hatte (und Chloë ließ sich normalerweise gern ablenken), war ihm aufgegangen, dass er sich bei seinen transatlantischen Mitteilungen vielleicht etwas mehr zurückhalten sollte. Und dann hatte er dank einer Werbe-CD, die mit der Post gekommen war, festgestellt, dass er für einen vierteljährlichen Festbetrag surfen konnte, solange er wollte. Seither hatte er die Chatrooms entdeckt, und mittlerweile war es ein Wunder, dass er überhaupt noch aus dem Haus kam. Aber irgendwann tat er es schließlich, getrieben von der Notwendigkeit, die Kreditkartenrechnungen zu bezahlen und um sich auch weiterhin Designerhemden und gelegentlich eine Designerdroge leisten zu

können. Ausgestattet mit reichlich Körperpflegeprodukten und einem Satz frischer Kleidung, die er nach dem Training brauchen würde, machte er sich auf ins Westend. Er wollte einkaufen – er hatte vor, in Chinatown nach ein paar Gewürzen zu suchen – und dann ins Fitnesscenter gehen und sich mit seiner ersten Kundin treffen. Sie gehörte zu Green Integrated, der Werbeagentur in Soho, deren Angestellte einen erheblichen Teil seiner Kundschaft ausmachten. Eine Frau, mit der er noch nie zu tun hatte.

Ivy.

»Genau das richtige Wetter für That Sunshine Feeling«, alberte Ivy, während sie ihre Tasche und den Regenmantel aufs Sofa warf. Orianna war schon seit fast einer Stunde bei der Arbeit, die Nase gegen den Bildschirm ihres Computers gedrückt. Sie drehte den Kopf und sah zum Fenster hinaus. Es schüttete. »Ganz genau.«

»Also, mein Schatz.« Ivys Tonfall war energisch. »Wie kommen wir voran?«

»Fast fertig. Ich bin grade an den Unterschriften für die Tafeln.«

»Du bist ein Genie. Wann müssen wir los?«

»Halb zehn.«

»Grade noch Zeit für einen Kaffee.«

»Willst du damit sagen, du wirst den Tag nicht mit einem Glas That Sunshine Feeling beginnen?« Orianna lachte.

»Bin doch nicht bescheuert«, sagte Ivy und verschwand in Richtung Getränkeautomat.

Während ihre Texterin fort war, ging Orianna ihre gemeinsame Arbeit durch und überzeugte sich, dass alles in Ordnung war. That Sunshine Feeling, eine neue Limonade, konnte ein höchst interessanter neuer Auftrag für die Agentur werden. Zeitungsanzeigen, Plakate, Wurfsendungen, Promotionsveranstaltungen, alles Mögliche. Sie und Ivy hatten die ganze Woche wie die Sklaven an der Präsentation für das Produkt gegessen und mehrmals auch noch bis in den späten Abend weitergemacht.

Gerade als sie die Unterschrift auf die letzte Tafel klebte, klingelte das Telefon.

»Oh, Orianna, hallo.« Es war Esme, die Produktionsassistentin, deren Aufgabe es war, den Stundenplan für ihre Arbeit aufzustellen. »Ich weiß, du gehst gleich zu dieser Präsentation, es tut mir Leid, dass ich dich stören muss.«

Sie war um einiges jünger als Orianna, und sie hörte sich nervös an. Orianna empfand Mitgefühl für sie, also beruhigte sie sie. »Das ist schon okay. Was ist denn los?«

»Ich habe mich nur gefragt, wann ihr glaubt, dass ihr zurückkommt.«

»So gegen Mittag, nehme ich an.«

»Es ist nur, da ist eine dringende Sache reingekommen ...«

Orianna sank das Herz. »Es geht um Burroso, diese Olivenölgeschichte, und ich weiß nicht, ob du und Ivy es euch vielleicht mal ansehen könntet.«

Orianna fühlte sich ausgebrannt, was ihre Kreativität anging, und hätte eine Pause brauchen können. Sie hatte gehofft, den Rest des Tages eher geruhsam verbringen zu können, ein bisschen Papierkram zu erledigen. Sie wusste, auch Ivy würde sich über die Aussichten nicht freuen. Aber sie mochte Esme und hätte ihr gern geholfen. Sie dachte rasch nach. »Wann wird es gebraucht?«

Esme klang entschuldigend. »Gleich morgen.«

»Was ist es denn?«

»Der Juli-Mailer.«

»Ah, ja.« Es war eine simple Angelegenheit verglichen mit einer Präsentation. Sie und Ivy kannten das Produkt in- und auswendig – eigentlich müssten sie das kürzestfristig erledigen können. Und sie schwelgte immer noch in der Wärme ihrer Morgenliebe mit Dan und fühlte sich dementsprechend nachsichtig der Welt gegenüber. »Wir sehen's uns an, wenn wir zurück sind.«

»Bist du sicher?«

»Ja, das geht in Ordnung.« Wahrscheinlich hieß das, dass sie wieder mal die Mittagspause durcharbeiten musste. Aber heute Abend ging sie ja mit Dan und Rob aus – wenigstens dann würde sie Gelegenheit zum Entspannen haben.

Ivy war eben vom Getränkeautomat zurück, als Clare, die für die Akquisition neuer Kunden und Aufträge zuständig war, hereinkam und

ihnen mitteilte, dass das Taxi gekommen war, das sie alle drei nach Hammersmith fahren würde.

Na ja, dachte sie und trank schnell ein paar Schluck Kaffee. Ich werde ja eine ordentliche Ladung Koffein kriegen, wenn wir dort sind. Sie zog den Mantel wieder an, griff nach der Handtasche und folgte Orianna und Clare in den Aufzug und aus dem Gebäude.

Aber als sie den Konferenzraum von Bellings Scott Inc. betraten, sah Ivy zu ihrem Entsetzen, dass vier Angestellte um einen großen Tisch mit einer Glasplatte herum saßen, und alle vier schienen That Sunshine Feeling zu trinken.

Mist!, dachte sie mit einem Blick über den Raum hin. Es war kein Tropfen Kaffee in Sicht.

Sie setzten sich, Clare ans obere Ende des Tisches, wo sie den Projektor bedienen konnte, Ivy und Orianna nebeneinander, um ihre Arbeit gemeinsam präsentieren zu können.

»Nehmen Sie ein Glas von der Hausmarke?«, fragte der Typ, der ihnen am nächsten saß, und streckte ihnen einen Krug mit einer orangefarbenen Flüssigkeit hin, die beinahe von innen her leuchtete. Die drei anderen Auftraggeber lächelten und nickten, als wäre That Sunshine Feeling das beste Getränk der Welt.

Was für Widerlinge, dachte Ivy. »Ja, bitte«, antwortete Orianna enthusiastisch. Dabei drückte sie vorsichtig den Fuß gegen Ivys, um ihr mitzuteilen, dass sie sich anschließen sollte.

»Danke«, grunzte Ivy.

Clare eröffnete die Sitzung mit einer raschen Vorstellung von Green Integrated. Währenddessen ertappte sich Ivy, die das Ganze schon öfter gehört hatte, bei der Überlegung, wie irreführend Clares mäusehafte Erscheinung doch war. Wenn Clare ihre winzigen Klauen einmal in eine mögliche neue Geschäftsverbindung geschlagen hatte, blieb sie ihr unermüdlich auf der Spur, und sie war eine der wertvollsten Mitarbeiterinnen von Green – kein Wunder, dass sie die einzige Frau im Vorstand war. Während Clare den Auftrag zusammenfasste, konnte Ivy sich nicht verkneifen, jedem der Kunden eine Schublade zuzuordnen. Es war ein Spiel, mit dem sie sich während solcher Präsentationen gern die Zeit vertrieb. Der Typ, der ihnen die

Getränke serviert hatte, sah aus wie ein Straßenhändler aus dem East End (mehr als umfangreich). Dann saß da ein Gebrauchtwagenhändler (fett, beginnende Glatze, wahrscheinlich der Boss). Neben ihm eine Kaufhausangestellte (ein trübseliger Fall einer auf jung getrimmten Matrone) und schließlich das unvermeidliche Quotengirlie (eine kraushaarige Mittzwanzigerin).

Schließlich wurde es Zeit, die Entwürfe zu präsentieren. Orianna stand auf.

»Es wundert mich überhaupt nicht, dass Sie heute Morgen alle That Sunshine Feeling trinken«, strahlte sie. »Es ist nämlich so: Als Ivy und ich angefangen haben, mit dem Produkt zu arbeiten, haben wir festgestellt, dass es einen wirklich in Schwung bringt.«

Du kleine Lügnerin, dachte Ivy mit einem versteckten Lächeln. Sie und Orianna waren sich darüber einig gewesen, dass es widerwärtiges Zeug war – viel zu süß, wässrig und der Packungsaufschrift zufolge voller Konservierungsmittel. Aber Orianna war besser darin, Kunden um den Bart zu gehen, als sie selbst, und Ivy konnte nicht anders, als Oriannas Diplomatie zu bewundern.

Orianna fuhr fort: »Als wir dann über dieses In-Schwung-Kommen diskutiert haben, sind wir auf folgende Idee gekommen: Was ist das einleuchtendste Symbol dafür, innezuhalten und wieder in Gang zu kommen?«

Die Kunden schüttelten die Köpfe; sie hatten keine Ahnung, worauf sie hinauswollte

»Ampeln«, sagte Orianna, als gebe es in der Frage überhaupt keinen Zweifel.

Alle nickten.

Orianna wandte sich an den Straßenhändler. »Und woraus besteht Ihr Produkt?«, fragte sie.

»Aus Früchten«, sagte er.

Hurra!, dachte Ivy.

Orianna war geduldiger. »Welche Sorte Frucht?«

»Orangen«, sagte er.

Nicht, dass man sie schmecken könnte, dachte Ivy.

Orianna wandte sich an den Gebrauchtwagenhändler. »Und – ich weiß,

es klingt ziemlich offensichtlich, aber welche Farbe hat Ihr Produkt?«

»Orange«, sagte er.

»Und Ampeln?« Sie wandte sich an die Kaufhausangestellte. »Welche Farbe haben die?«

»Orange«, sagte diese gehorsam.

Was denn, alle drei Lichter?, protestierte Ivy in Gedanken.

Aber Orianna hatte sie so weit, dass sie ihr aus der Hand fraßen.

»Genau«, nickte sie. »Rot, orange und grün.«

Ehre, wem Ehre gebührt, gab Ivy im Stillen zu. Orianna ist einfach ein Ass bei Präsentationen. In diesem Fall mochte es zwar Ivy gewesen sein, die sich das Gesamtkonzept hatte einfallen lassen, aber wenn es darum ging, anderen Leuten eine Idee zu vermitteln, war Orianna eine Klasse für sich. Ihre Begeisterung war ansteckend, und ihre offene, freundliche, natürliche Art war ein echter Vorteil. Dass sie so bezaubernd aussah mit ihren großen braunen Augen, vollen Lippen und weichen runden Wangen schadete auch nicht gerade. Orianna hatte sich einmal empört bei Ivy beschwert, weil ein Freund sie als »knuddelig« bezeichnet hatte. Und obwohl auch Ivy sich dagegen verwehrt hätte, so beschrieben zu werden, konnte es doch ganz nützlich sein, dass andere Leute ihre Partnerin so sahen und augenblicklich sympathisch fanden.

In diesem Moment hustete Orianna.

Auf dieses Zeichen hin stand Ivy auf. Sie nahm die erste Tafel von dem Stoß, den sie gegen die Beine ihres Stuhls gelehnt hatte, und drehte sie um. Es war eine schlichte, mit bernsteinfarbenem Papier beklebte Papptafel.

»Wir haben uns gedacht, wir machen uns das Orange zu Eigen«, erklärte sie. »Aber nicht einfach irgendein Orange – das haben andere Leute auch schon gemacht, wie Sie natürlich wissen.« Sie lächelte. Oder vielleicht war die Mobilfunkgesellschaft auch einfach schneller als ihr Trottel. »Nein, das Orange, das wir uns zu Eigen machen wollen, ist die Farbe der Verkehrsampeln. Das Orange, das sagt Fertig. Los.« Sie griff nach der zweiten Tafel und zeigte auf die Abbildung einer Verkehrsampel mit einer großen Orange in der Mitte. »Damit wird das gelbe Licht zu unserer Ikone. Und dazu passend unser Werbeslogan

...«, und sie las von der Tafel ab: »Los geht's mit That Sunshine Feeling!« Sie unterbrach sich und gab ihnen Zeit, es aufzunehmen. Dann führte sie aus: »Aber das ist nicht alles. Wir wollen uns nicht einfach nur das Orange zu Eigen machen. Wir wollen uns nicht nur das Auf und Davon zu Eigen machen. Wir wollen uns den gesamten Weg zur Arbeit zu Eigen machen.«

Jetzt war wieder Orianna an der Reihe. »Und das ist der Punkt, wo es anfängt, wirklich Spaß zu machen«, sagte sie, während sie eine dritte, größere Tafel vom Boden auf den Tisch zertrte. »Wir haben orangefarbene Busse. Plakate an Ampeln. Bushaltestellen. Werbung in den U-Bahnen. An Bahnübergängen ...«

»Anzeigen in den Tageszeitungen«, warf Ivy ein, während sie eine vierte Tafel hochhielt. »Und nicht nur Anzeigen, sondern Werbeveranstaltungen und Preisausschreiben in den Frühstückssendungen. Wir könnten die Wetterberichte sponsern ...«

Orianna hob eine fünfte Tafel in die Höhe. »Ob Regen oder Sonnenschein – Los geht's mit That Sunshine Feeling! Verkehrsmeldungen: Wenn Sie im Stau stehen – Los geht's mit That Sunshine Feeling! Oder, wenn wir schon dabei sind – Postwurfsendungen, die im Briefkasten liegen, bevor Sie sich auch nur auf den Weg zur Arbeit gemacht haben.«

Als sie nach der letzten Tafel greifen wollte, wurde sie unsanft unterbrochen.

»Und was passiert, wenn wir später im Jahr unsere Limonenversion von That Sunshine Feeling auf den Markt bringen?«, fragte der Gebrauchtwagenhändler.

Ivy war vollkommen aufgeschmissen. Sie hatten keine Ahnung gehabt, dass es noch eine zweite Geschmacksrichtung geben würde. Typisch Scheißkunden, fluchte sie in Gedanken, jetzt schmeißen die uns Sand ins Getriebe. Wahrscheinlich hatten sie die Information absichtlich zurückgehalten.

»Sie planen also eine Limonenversion?«, fragte Orianna leichthin.

»Wir planen nicht«, sagte der Gebrauchtwagenhändler. »Das ist beschlossene Sache.«

»Ich verstehe«, nickte Orianna. »Wann genau kommt sie auf den

Markt?«

»September«, sagte er. Ivy hätte schwören können, dass er sich selbstzufrieden anhörte.

»Na ja, wir könnten die Kampagne ja trotzdem noch vorher bringen«, schlug Clare vor, in der Hoffnung, die Situation zu retten.

Aber Ivy wusste, dass sie es kaum schaffen würden, alles bis dahin zu produzieren – es waren nur noch drei Monate. Dann fiel ihr schlagartig die Lösung ein. »Ich sehe überhaupt kein Problem mit der Limonenversion«, sagte sie und gab sich dabei große Mühe, nicht ihrerseits selbstzufrieden zu klingen.

»Nein?«

»Nein. Wir verwenden das Gelb für das orangefarbene Getränk. Und Grün für die Limonenversion. Grün heißt schließlich Losfahren.« Orianna verlor keine Zeit, sie zu unterstützen. »Das erfordert nichts als eine einfache Änderung in der Optik. Wir ersetzen das grüne Licht durch eine große Limone. Es könnte sein, dass wir nur eine einzige Platte auswechseln müssen, sonst nichts.«

»Einfach«, sagte Ivy.

»Und billig«, sagte Orianna, die rasch die Prioritäten ihrer Kunden eingeschätzt hatte.

Ivy sah dem Gebrauchtwagenhändler direkt ins Gesicht, hielt seinen Blick fest. Langsam begann er zu nicken. »Hmm ... hört sich gut an. Das kann ich mir vorstellen.«

»Dann also weiter«, sagte Ivy und dachte dabei: Puh, das war aber knapp. »Hier ist unser letzter Vorschlag, den wir für den Orangengeschmack entwickelt haben – aber jetzt, wo wir die neue Planung kennen, für Limone würde er mindestens genauso gut passen.« Sie griff nach einem großen gelben Umschlag und reichte ihn dem kraushaarigen Mädchen; sie hatte wohl bemerkt, dass die junge Frau die einzige Kundin war, die während der Präsentation noch nicht direkt angesprochen worden war. Ivy las vor, was auf dem Umschlag stand: »Sei kein Langweiler.« Sie machte eine Pause, während das Mädchen den Inhalt herausholte. Im Inneren war etwas, das aussah wie eine riesige Geburtstagskarte. Das Mädchen klappte sie auf, und ping! – heraus sprang eine große ausgeschnittene Orange an einer Feder.

»Toll!«, sagte das Krausköpfchen.

»Mit Schwung geht's besser«, schloss Orianna. »Los geht's mit That Sunshine Feeling!«

»Nett«, nickte die Kaufhausangestellte.

»Lass mal sehen«, sagte der Straßenhändler und versuchte, sich den Umschlag zu greifen.

»Ich zuerst«, sagte der Gebrauchtwagenhändler, während er den Boss herauskehrte. Er ließ die Wurfsendung wieder aufschnappen. »Gefällt mir!«, sagte er Sekunden später. »Gefällt mir alles.«

Orianna warf Ivy einen ekstatischen Blick zu. Ivy hob unter dem Tisch heimlich die Daumen. Wenn ihr Instinkt nicht trog, hatten sie den Auftrag in der Tasche. Und obwohl Clares Einführung die Kunden vielleicht in Stimmung gebracht hatte, war es doch ihrer Schlagfertigkeit und Kreativität zu danken, dass sie es geschafft hatten. Was für ein phantastisches Team sie doch waren.

## 2 Sie kamen sich so nah mit ihren Lippen

Später am Vormittag saßen Orianna und Ivy wieder in ihrer kleinen abgeteilten Kabine im Büro und hatten den Burroso-Mailer zur Hälfte geschafft, als Ivy begann: »Sag mal, hast du was dagegen, wenn ich in der Mittagspause weggehe? Ich hatte mit dieser Sache hier nicht gerechnet, und ich hab einen Termin.«

»Nein«, sagte Orianna. Es war schließlich nicht an ihr, das zu entscheiden. »Irgendwas Nettes?«

»Geh ins Fitnessstudio.«

»Fitnessstudio?!«

»Ja«, nickte Ivy. »Zu diesem persönlichen Betreuer – Rob Irgendwas. Dem, zu dem Dan geht, weißt du.«

Orianna spürte, wie sie bei der Erwähnung von Dans Namen errötete, und versuchte es sofort unter Kontrolle zu bekommen. »Moment, nur dass ich das auch richtig verstehe. Du gehst zu Rob?«

»Und wie ich das mache. Ich dachte mir, es wird allmählich Zeit, dass ich was ändere. Nachdem es längst Frühling ist und so weiter.«

»Aber du brauchst das doch gar nicht«, erinnerte Orianna. »Du bist jetzt schon dünn genug. Und du hast schon einen Mann, also ist es doch völlig egal, ob wir Frühling haben oder nicht.«

»Es geht nicht darum, dünn zu sein«, erklärte Ivy. »Es geht darum, in Form zu sein. Und das mit dem Einen-Mann-Haben – da ist es umso wichtiger, dass ich auf mich achte. Sicherstelle, dass er nicht in andere Jagdgründe abwandert.«

Orianna war nicht überzeugt; Ivys Ehemann Ed kam ihr nicht gerade vor wie jemand, der zum Abwandern neigte. »Alle gehen jetzt in dieses Fitnesscenter. Du warst meine letzte Hoffnung. Jetzt habe ich bald niemanden mehr, mit dem ich in der Mittagspause einkaufen gehen kann.«

»Orianna, mein Schatz. Keine Panik. Du kennst mich doch. Ich bin die Frau, für die der Ausdruck Shopaholic erfunden wurde. Ich werde die Einkaufspassagentherapie nie aufgeben.« Und Ivy, eine begnadete Schauspielerin, legte ihre schönste Therapeutenstimme auf. »Es ist nur, dass wir es vielleicht ein bisschen einschränken sollten, Herzchen.

Vielleicht dreimal die Woche, nicht fünfmal.«

Orianna war getröstet. »Wann triffst du dich also mit ihm?«

»Ich muss in ein paar Minuten los.«

»Dann sollten wir das hier vorher auf die Reihe kriegen.« Orianna konzentrierte sich wieder auf ihren Skizzenblock. Dank der natürlichen Vorzüge seiner mediterranen Bestandteile, so behauptete Burroso, war das Öl ein wahrer Jungbrunnen. Man hatte sie gebeten, eine Wurfsendung speziell für Verbraucher zu entwerfen, die normalerweise Butter verwendeten.

Olivenhaine. Italien ... Die Eingebung kam Orianna sofort. »Ich weiß! Wie wär's mit der Aussicht, eine Reise ans Mittelmeer zu gewinnen? Irgendwas mit Raus aus diesen vier Wänden ...«

Ivy verlor keine Zeit, den Gedanken spritziger zu formulieren. »Du meinst, so was wie Urlaub von der Butter?«

Orianna klatschte in die Hände. »Perfekt! Und wir könnten ihnen außerdem Ermäßigungsgutscheine schicken – dann fällt den Leuten der Wechsel leichter.«

»Super. Gibt doch nichts Besseres als die gute alte Weg-vomgrauen-Alltag-Masche, um all diese traurigen Vorstadt-Hausfrauen in die Supermärkte zu treiben«, sagte Ivy gehässig. »Das war's dann also.« Sie stand auf. »Auftrag erledigt.« Und mit einem Wirbeln ihres Designerregenmantels war sie verschwunden.

Rob war sich nicht sicher, was er von Ivy zu erwarten hatte. Sie hatte angerufen und ihm erklärt, dass sie an Dan Cohen in letzter Zeit eine Veränderung bemerkt hatte und dass Dan ihr Robs Namen genannt hatte, aber dies und die Tatsache, dass sie bei Green Integrated arbeitete, war alles, was Rob von ihr wusste. Allerdings hoffte er, dass sie, wenn sie eng mit Dan zusammenarbeitete, auch in der Lage sein würde, ihm Informationen über seine Verfügbarkeit zu liefern. Rob glaubte zwar, dass Dan vermutlich hetero war, war sich aber nicht hundertprozentig sicher. Und selbst wenn er es sein sollte, hoffte Rob, man könnte ihn bekehren. Er hatte bereits ein paar Heteromänner bekehrt, wenn auch jeweils nur kurzfristig. Chloë hatte darüber gescherzt, dass dies geradezu seine Spezialität war. Aber manchmal

fragte er sich, ob es nur daran lag, dass er Angst hatte, sich zu binden, und ob das Leben nicht angenehmer sein würde, wenn er sich auf Männer mit seinen eigenen Neigungen konzentrierte.

Ivy saß auf dem Sofa im Rezeptionsbereich und wartete auf ihn. Er wusste sofort, welche der Kundinnen sie war. Langes, glattes rotes Haar mit dezenten blonden Strähnen, das von einem Profi gefärbt worden sein musste, scharlachroter Lippenstift, smaragdgrüne Augen mit fachmännisch aufgetragenem Eyeliner – sie hätte ein Schild Agentur-Typ mit sich herumtragen können. Und wenn er sich nicht sehr irrte, gehörte sie in die kreative Abteilung. In ihrem wunderschön geschnittenen mintgrünen Regenmantel, den wildledernen Hühthosen und einem Paar perlenglitzernder Riemchensandalen war sie teurer angezogen als die meisten seiner anderen kreativen Kunden, ja, aber ihr Stil war eine Spur zu eklektisch, als dass sie mit der Verwaltung zu tun haben konnte. Er hatte schon vor langer Zeit festgestellt, dass Verwaltungstypen meist dem Klischee entsprachen und sich konservativ anzogen.

»Ivy?«

»Rob?« Ivy schenkte ihm ein breites, blitzendes Lächeln und stand auf.

»Ich habe schon so viel von dir gehört.«

»Wirklich? Was hat Dan über mich gesagt?«

Sie drückte spielerisch seinen Bizeps. »Mein Lieber, deine Fähigkeit, Muskeln zu straffen, ist doch legendär.«

Und mehr brauchte es auch gar nicht; er war ihr verfallen. Rob mochte sich nicht für das andere Geschlecht interessieren, aber wenn er an eine gepflegte Frau geriet, mit der er geistreiches Geplänkel austauschen konnte, war er hoffnungslos verloren.

Als Orianna in ihrer Kabine allein war, hatte sie Zeit, sich ungestört auf die Gestaltung der Wurfsendung zu konzentrieren. Wenn sie sich beeilte, blieb ihr vielleicht noch Zeit für ein Kapitel des Liebesromans, den sie gerade verschlang, bevor Ivy zurückkam. Fünf Minuten damit und ein gigantisches Mozzarella-Ciabatta waren genau der Lohn, den sie sich nach all der harten Arbeit verdient hatte ... Die Filzstifte quietschten auf dem Block; der vertraute Geruch hypnotisierte sie, als sie Strichmännchen zeichnete, um ihre Idee zu illustrieren. Bald war sie

vollkommen in einer Welt versunken, in der nur die Planung von  
Faltstellen, Schriftbild und Fotografien zählte. Und es gab keinen Zweifel  
– sie konnte schnell arbeiten, wenn sie es wirklich versuchte. Zehn  
Jahre Erfahrung in der Artdirektion bedeuteten, dass sie ihren Job  
beherrschte. Nachdem sie eine halbe Stunde lang gekritzelt hatte, sah sie  
Dans Kopf über der Stellwand auftauchen, die sie und Ivy von den  
anderen Teams trennte.

»Psst!«

Orianna hob den Kopf und schob sich den dunklen Pony aus den  
Augen.

»Guter Tag für dich?«

»Okay. Und bei dir?«

Er verdrehte die Augen. »Hektisch.« Er kam näher und sah sich den  
Stoß von Konzeptzeichnungen an, den sie produziert hatte. »Und es  
sieht so aus, als hättest du mir für heute Nachmittag auch genug zu tun  
gegeben.«

»Tut mir Leid.« Sie lächelte ihn gewinnend an. »Ich brauche bis  
morgen früh die Kosten. Können Ivy und ich dieses Zeug mit dir  
durchgehen, wenn sie aus dem Fitnesscenter zurückkommt?«

»Ivy ist im Fitnesscenter?«

»Ja. Klingt verrückt, ich weiß, aber sie ist auf einem Gesundheitstrip. Sie  
trifft sich mit deinem Rob.« Sie senkte die Stimme. »Ich hoffe bloß, er  
sagt nichts über uns beide.«

»Er weiß es noch gar nicht«, sagte Dan. »Ich dachte, wir wären uns  
einig gewesen – solange wir noch nicht so weit sind, ist es besser, wenn  
nicht so viele Leute was wissen. Obwohl ich mal annehme, heute Abend  
kriegt er's raus.«

Orianna nickte, als ihr die Abmachung wieder einfiel.

Es gab ihr immer noch ein prickelndes Gefühl, wenn sie sich an den  
Abend erinnerte, an dem sie zusammengekommen waren. Sie hatte von  
dem Moment an, in dem Dan vor ein paar Monaten als Herstellungsleiter  
bei der Agentur angefangen hatte, ein Auge auf ihn geworfen. Er besaß  
genau den Typ dunkler Attraktivität, den sie mochte – ausgeprägte  
Gesichtszüge mit großen Augen, einem breiten Grinsen und, offen  
gesagt, einer mächtigen Nase. Aber andererseits hatte sie nie viel für die

stupsnasigen, jungenhaften Typen übrig gehabt – die Brad Pitts dieser Welt, bei deren Anblick sie sich immer fragte, wann sie endlich erwachsen werden würden. Darüber hinaus war Dan zwar eine eindrucksvolle Gestalt – über eins zweiundachtzig und ganz gut gebaut –, kam ihr aber nicht besonders eitel oder arrogant vor. Es war kaum zu übersehen, dass so ziemlich alle Mädchen bei Green ebenfalls für ihn schwärmten, und Orianna hatte nicht geglaubt, eine Chance zu haben. Aber dann kam die Weihnachtsfeier im The Groucho.

Es war während des Abendessens passiert, nach dem Dessert und fürchterlich viel Wein. Orianna saß zusammen mit sechs weiteren Angestellten der Agentur an Dans Tisch, sie waren alle kräftig angeheitert, und sie spielten eins der Lieblingsspiele bei Agenturparties: »Wen würdest du vögeln, wen würdest du heiraten, wen würdest du von einer Klippe stoßen?«, als Dan an der Reihe war.

»Ich weiß, wen ich von einer Klippe stoßen würde«, sagte er, während er sein Glas leerte.

»Wen?«, fragte Orianna. Die Regeln besagten, dass es ein Kollege sein musste.

Er sah sich um, um sicherzustellen, dass niemand sonst mithörte.

»Russell.«

Ein scharfer Atemzug entfuhr ihr, weil Dan es wagte, so kühn zu sein. Russell saß nur ein, zwei Meter entfernt, und er war ein mächtiger Mann bei Green. Er war der Leiter der Finanzabteilung, und er war von erbarmungsloser Knauserigkeit.

Orianna senkte die Stimme und nickte. »Gute Entscheidung.«

»Und heiraten?«, drängte Esme.

»Nicht sicher, ob irgendwer da ist, den ich heiraten würde. Nicht gleich jetzt ...«

»Das Vögeln interessiert ihn mehr!«, alberte Earl, der Artbuyer.

Dan bestritt es nicht.

»Okay, wen würdest du also gerne vögeln?« Esme war neugierig.

»Um ehrlich zu sein ...« Dan machte eine aufreizende Pause. »Jemanden an diesem Tisch.«

»Sag, wen?« Esme beugte sich vor.

»Sag ich nicht«, antwortete er tückisch und lehnte sich zurück.

»Du musst das sagen!«, protestierte Earl.

»Wer sagt das?«, fragte Dan herausfordernd. »Es könnte meine Chancen ruinieren.«

»Ach, jetzt komm schon!«, bettelte Esme.

Dan schüttelte den Kopf. »Kommt nicht in Frage.« Er verschränkte die Arme.

»Spielverderber!« Aber Dan war ihr Boss, und sie wollte ihn nicht zu sehr drängen.

Er lachte. »Du bist es, mein kleiner Fratz!«, und er griff über den Tisch, um ihr kurz geschnittenes Haar zu zerwuscheln.

»Pah!« Esme schüttelte ihn ab; sie war sich sicher, dass sie nicht gemeint war. Aber dann, als niemand zusah, fing Dan Oriannas Blick auf.

Zunächst war Orianna sich nicht sicher, ob sie ihn richtig verstanden hatte. Aber als er ihren Blick eine Spur zu lange festhielt, wurde ihr klar, dass sie ihn verstanden hatte.

Sie war vollkommen überrumpelt – sie wusste nicht, wohin sie blicken oder was sie tun sollte. Sie wurde scharlachrot, ihr Herz begann zu rasen, ihre Handflächen wurden feucht. Sie nahm einen großen Schluck Wein und sah weg, tat so, als beobachtete sie den Nachbartisch, wo eine andere Achtergruppe Knallbonbons platzen ließ und rüde Witze austauschte. Irgendwann spürte sie, wie Dan den Blick von ihr wandte. Erst dann wurde ihr wirklich klar, was sie gerade herausgefunden hatte. Sie gefiel Dan! Wie schmeichelhaft! Wie wundervoll! Konnte es wirklich stimmen?

Sekunden später sah sie zu ihm auf und lächelte scheu. Er lächelte zurück, sein wunderbares schiefes Grinsen, und ihr Herz machte einen Purzelbaum.

Später stellte sie fest, dass sie im gleichen Taxi nach Hause saßen.

»Gut, dass die Herstellungsabteilung den Transport organisiert hat!«, sagte sie, sobald sie allein in dem Wagen saßen, der in Richtung Tottenham Court Road jagte.

Seine Wohnung war in Camden, man hätte also davon ausgehen können, dass seine Adresse an ihrem Heimweg lag, aber inzwischen war sie angetrunken genug, um mutiger zu werden. »Hast du das eingefädelt?«

»Vielleicht ...« Er wich aus, aber dann wandte er sich zu ihr und grinste. »Die Sitzordnung hab ich auch arrangiert.« Und als er sich vorbeugte und sie küsste, behutsam und sanft, schmolz sie vollkommen dahin. Danach war die Affäre schnell in Gang gekommen. Und obwohl ihr klar war, dass Dan innerhalb der Agentur den Ruf eines Frauenschwarms hatte, war dabei kaum etwas von den Mager-mich-auch-wirklich?-Befürchtungen im Spiel gewesen, die Orianna bei früheren Freunden so viele schlaflose Nächte gekostet hatten. Als aus der Après-Party-Leidenschaft schnell schlaflose Nächte eines ganz anderen Typs wurden, war ihr einfach kein Moment Zeit geblieben, in dem sie sich Sorgen hätte machen können. Erst nachdem sie drei oder vier Nächte zusammen verbracht hatten, begannen sie sich über die längerfristigen Konsequenzen ihrer Beziehung Gedanken zu machen.

Eines Morgens, als sie sich gerade in Dans Wohnung anzogen, fiel ihr Blick auf ein Foto an der Wand. »Was ist denn da los?« »Das ist meine Bar-Mizwa«, sagte Dan.

Ihn in einer kleinen schwarzen Yarmulke zu sehen ließ sie nachdenklich werden. »Meinst du, es würde deinen Eltern etwas ausmachen, wenn du dich mit einer Katholikin triffst?«

Dan hörte auf, in einer Schublade herumzuwühlen, und drehte sich zu ihr um. »Ist die Frage ernst gemeint?«

»Ja.«

»Genau genommen, ja. Es ist wirklich albern, weil sie nicht mal besonders religiös sind und kaum je in die Synagoge gehen. Meine Mutter weiß, dass ich schon mit Mädchen zusammen war, die auch keine Jüdinnen waren – und ich glaube nicht, dass es sie ernsthaft stört. Aber die Frau meines Bruders ist Jüdin, und ich nehme an, wenn es wirklich ernst würde mit einer Frau, die keine ist, wäre sie nicht sonderlich glücklich. Sie würde nicht versuchen, es zu verhindern oder so was Ähnliches, aber ich würde diese vorgeschobenen Lippen zu sehen kriegen und ein Stirnrunzeln.« Er ahmte den Gesichtsausdruck nach.

»Ach ja, Liebling, sie ist wirklich ein nettes Mädchen und alles, aber, na ja, ich bin mir nicht ganz sicher ...« Er runzelte die Stirn. »Und wie ist es bei dir?«

»So ähnlich, nehme ich an. Obwohl ich mir sicher bin, auf die Dauer

wäre es o.k. – wahrscheinlich würden sie denken, am wichtigsten ist es, dass ich glücklich bin.« Sie lachte. »Und überhaupt, sie haben schon mal damit klarkommen müssen. Anscheinend habe ich einfach was für jüdische Männer übrig – mein allererster Freund war auch einer.«  
»Das liegt daran, dass wir so unwiderstehlich sexy sind.« Dan zwinkerte mit den Augen.

»Selbstverständlich. Es heißt ja schließlich, wenn man einmal einen gehabt hat, gibt es kein Zurück mehr.« Sie sah zu, wie er die Unterhosen anzog, und bewunderte seine schönen gerundeten Hinterbacken. Er gefiel ihr wirklich ausnehmend gut!

»Ich bin entzückt zu erfahren, dass du mich aus so intellektuellen Gründen ausgesucht hast.«

»Du hast dir doch nicht eingebildet, dass ich allen Ernstes auf dein Hirn stehe, oder?«

Dan lachte leise. »Ich mache mir nichts vor.«

»Nein, aber im Ernst.« Orianna wandte sich wieder dem eigentlichen Thema zu. »Meinst du, das könnte ein Problem werden?«

»Nicht für mich.« Dan nahm ein schwarzes Hemd von einem Bügel.

»Aber ich sollte dich warnen, denn wenn du meine Mutter kennen lernst, bekommst du wahrscheinlich Wellen von schweigender Missbilligung zu spüren.«

So unbehaglich die Vorstellung, seine Eltern kennen zu lernen, ihr auch sein mochte – auf einer anderen Ebene konnte Orianna nicht anders, als entzückt zu sein. Dass er ernsthaft erwog, sie ihnen vorzustellen, schien anzudeuten, dass er glaubte, sie könnten eine gemeinsame Zukunft haben. Sie wollte ihn aber nicht unter Druck setzen, und so schlug sie vor: »Vielleicht sollten wir es ihnen gegenüber lieber noch nicht erwähnen.«

»Ich würde es ihnen wahrscheinlich sowieso nicht erzählen – ich behalte solche Dinge gern für mich.«

Typisch Mann, dachte Orianna, aber sie verstand seine Beweggründe. Sie entschied, es wäre nur klug, auch ihren eigenen Eltern nichts zu erzählen, bevor sie sich ihrer Sache sicherer waren. Sie zog den Slip an und quetschte die Brüste in die C-Körbchen ihres BHs. Als sie nach dem Spitzentop griff, wurde ihr plötzlich die Tatsache bewusst, dass sie

dieselben Kleider anzog wie am Tag zuvor. Ich frage mich, ob die Leute bei der Arbeit das merken werden, dachte sie. Das brachte ihr eine weitere Sorge ins Gedächtnis: dass sie und Dan vom Schlafzimmer direkt ins Konferenzzimmer gingen, Privates und Berufliches vermischten. »Sag mal, hast du irgendwas, das ich mir leihen könnte?« Dan sah überrascht aus. »Welche Sorte Irgendwas?«

»Ein T-Shirt. Damit niemand merkt, dass ich mich seit gestern nicht umgezogen habe.«

»Würde dich das stören?«

»Ich bin mir nicht sicher, dass ich möchte, dass alle über uns beide Bescheid wissen. Wir haben Glück, dass niemand nach der Party irgendwas vermutet hat.«

»Oh. Warum denn das? Bin ich dir jetzt peinlich?« Aber sein Ton war selbstsicher.

»Nein, nein, gar nicht.« Das Gegenteil war der Fall, aber Orianna war vorsichtig. Von Natur aus neigte sie dazu, alles weiterzuerzählen, doch sie war schon einmal durch den Büroklatsch über eine Affäre gekränkt worden. »Du weißt ja, was sie über das Sich-nach-oben-Schlafen sagen.«

»Schwerarbeit.« Dan versetzte ihrem Hinterteil einen spielerischen Klaps.

»Es ist ganz einfach, ich bin mir nicht sicher, wie klug es ist, Geschäft und Vergnügen zu mischen«, sagte sie vorsichtig. »Zumindest in der Öffentlichkeit. Vielleicht sollten wir im Büro auch noch eine Weile den Mund halten. Bei dem, was wir tun, könnten wir leicht beschuldigt werden, einander zu begünstigen.«

»Dann sollten wir's vielleicht niemandem bei Green sagen«, sagte Dan. So weit hatte sich Orianna die Sache nicht überlegt. »Nicht mal Ivy?« Denn um die Wahrheit zu sagen: Wenn Ivy nicht unmittelbar vor dem Abend im The Groucho in den Skiurlaub gefahren wäre, hätte Orianna ihr die Sache möglicherweise schon längst anvertraut.

»Es ist einfach so, wenn man es einem Menschen sagt, sagt der es weiter – so kommen die Dinge an die Öffentlichkeit.«

»Stimmt«, sagte Orianna widerwillig und fügte dann hinzu: Aber Ivy erzähle ich immer alles!«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Und Ivy können wir vertrauen. Ich kenne sie schon fast mein halbes Leben – wenn ich sie darum bäte, würde sie kein Wort sagen.«

»Es ist deine Entscheidung. Du bist diejenige, die es geheim halten wollte.«

»Mhm.« Orianna war hin- und hergerissen. Sie konnte seinen Standpunkt nachvollziehen – sie klatschte so gern wie jeder andere Mensch, aber manchmal wunderte sie sich darüber, wie schnell die Neuigkeiten sich in der Agentur verbreiteten. Andererseits war Ivy ihrer Erfahrung nach außergewöhnlich verschwiegen. Es hatte Orianna Jahre der Selbstpreisgabe gekostet, bis Ivy ihrerseits winzige Details über sich selbst verraten hatte, und schon das war eine bemerkenswerte Leistung gewesen. Die meisten Leute wussten nichts über die intimen Einzelheiten von Ivys Leben.

Während Dan unter dem Bett nach seinen Schuhen angelte, fuhr er fort, die Stimme von der Bettdecke gedämpft: »Ich sage ja nur, es für uns zu behalten ist die beste Methode, wenn wir uns ganz sicher sein wollen.«

»Wahrscheinlich ...«

»Also machen wir weiter wie bisher bei der Arbeit«, stellte Dan klar, als er mit seinen Timberlands wieder auftauchte. »Kein Wort zu Ivy oder sonst wem.«

Letzten Endes waren es ihre Gefühle für ihn, die Orianna überzeugten. Wenn es schief ging mit Dan, dann wollte sie nicht, dass auch diesmal wieder die ganze Agentur über ihr gebrochenes Herz Bescheid wusste. »Okay«, sagte sie entschieden. »Wir werden das alles strikt außerhalb der Bürozeiten halten.«

»Abgemacht«, stimmte Dan grinsend zu. »Ich nehme mal an, das heißt, dass du für einen Quickie im Büroschrank heute nicht zur Verfügung stehst?«